

# EDITORIAL

---

❖ Die Katastrophe von Fukushima hat die Sicherheit der Atomkraft selbst als Brückentechnologie infrage gestellt. Mehr noch: Für einige einschneidende Augenblicke wurde das auf wirtschaftlichem Wachstum beruhende Selbstverständnis der Industrienationen erschüttert. Ist der Preis, ist das gigantische Risiko, mit dem wir für unseren stetig wachsenden Energiehunger zahlen, zu hoch? Und noch grundsätzlicher: Sind wir in einem System der permanenten Steigerung gefangen, das uns Wünsche und Bedürfnisse jenseits des wirklich Gewollten und Notwendigen suggeriert?

In den ersten Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts entfaltete der Fortschrittsgedanke eine befreiende Wirkung und inspirierte die Künste, die im Futurismus die reine Bewegung, den Rausch der Schnelligkeit und die Loslösung von den Fesseln naturgebundener Gegebenheiten feierten. Der atemberaubende Aufschwung neuer Techniken und industrieller Fertigung galt als Gewinn menschlicher Selbstbestimmung. Die Euphorie wurde durch zwei Weltkriege gebrochen, und bereits in den 1970er-, 1980er-Jahren erschien der Fortschritt als ein Natur und Mensch bedrohendes Schreckgespenst. Mittlerweile verlangt der Zeitgeist – inzwischen systemkonform geworden – „grüne“ Technologien und „Öko“-Strom, wo es um nichts anderes geht als um eine technologisch ausgereifere, risikoärmere Bedienung steigender Konsumansprüche. Ein Konsens zu diesem Thema wird heute im Deutschen Bundestag lediglich durch Detailfragen gestört, aus denen – trotz gegenteiliger Posen – kein ideologischer Honig mehr zu ziehen ist.

Die grundsätzliche Frage aber nach dem Verhältnis des Menschen als Mitgeschöpf und Mitgestalter zu der ihn tragenden Natur ist anderen Ursprungs. Sie reicht in die Tiefe existenzieller Sinnfragen und ethischer Orientierung der praktizierten Lebensweise, die Zeit-



strömungen und Stimmungen nicht beantworten, von denen diese nur ablenken können.

Die christliche Sicht des Menschen denkt seine Freiheit, seine kreative Entfaltung, zu der auch Forschung und Technologie gehören, in eins mit seiner physischen Bindung an die Natur. Es ist die Dignität des Menschen als Teil der in ihm weiter-

wirkenden Natur, die der Glaube an die Menschwerdung Gottes der säkularen Lebenswelt übermittelt hat. Dieser Fokus entlastet Fortschritt wie Naturschutz von der Überfrachtung eines systembedingten Zwangs oder mythologischen Selbstzwecks.

Eine stärkere Konzentration auf und gesellschaftliche Verständigung über das, was das menschliche Leben lebenswert und sinnvoll macht, erfordert eine Neujustierung von Maß und Mitte. Dabei ist Wachstum ein ebenso unabänderliches Axiom wie Zerfall und Transformation, dem sowohl ziellose Steigerung wie lähmender Stillstand entgegenstehen. Erst eine Erörterung der Energiefrage ohne ideologische Polemik kann die wirklichen Risiken ökologischer, klimatischer, sozialer und ökonomischer Art erfassen und alle Beteiligten auf dem Weg der Energiewende mitnehmen. Selbst ein Verzicht, selbst eine punktuelle (sozial verträgliche) Einschränkung des Konsums kann Fortschritt bedeuten und setzt andere kreative Energien und neue Entwicklungen frei.

Die Schöpfung zu bewahren heißt, sie gestaltend zu respektieren und das wirtschaftliche und technologische Wachstumsverständnis weiterzuentwickeln, denn „Fortschritt geht anders“, wie Josef Göppel seinen Beitrag in dieser Nummer überschreibt. ❖

Rita Anna Tüpper